

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abdruckpreis vierteljährlich M. 2.70 einschließlich des "Anzeigebblattes" in der Geschäfts-
halle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichs-
postanstalten. — Erscheint täglich abends mit
Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den
folgenden Tag.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel,
Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide,
Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.**

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Seite 20 Wg.
Im Restameteil die Seite 10 Wg.
Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 60 Wg.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags
10 Uhr, für größere Tage vorher.
Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen
am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage
sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben,
ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fern-
sprecher abgegebenen Anzeigen.

Im Falle Abwesenheit — Anzeiger oder sonstiger Verantwortlicher
übernimmt die Redaktion die Verantwortung für die
Anzeigeabgabe. — Bei der Redaktion können Anzeigen
auf Verlangen über Nacht für den folgenden Tag
aufgenommen werden.

Verf.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebahn in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Preisprophet Nr. 110.

Nr. 246.

Sonntag, den 20. Oktober

1918.

Höchstpreise für Gemüse.

In teilweiser Abänderung der unter I der Bekanntmachung des Ministeriums des
Innern vom 29. August 1918 — Nr. 1517 V G 2 — (Nr. 202 der Sächs. Staatszeitung
vom 30. 8. 1918) festgesetzten Preise werden mit Wirkung vom 21. Oktober 1918
ab folgende Höchstpreise festgesetzt:

	Erzeugerpreis:	Großhandelspreis:	Kleinhandelspreis:
Spinat (nicht Spinaterfas)	12	16	23 Pfg. je Pfd.
Rohrtrabi			
a) ohne Kraut	9	12	17 " " "
b) mit jungem Laub	8	11	16 " " "
Stromkohltrabi ohne Kraut	5	6,5	9 " " "

Dresden, am 16. Oktober 1918.

Ministerium des Innern.

1869 V G 2

4770

Bekanntmachung.

die nachträgliche Belieferung von Zuckerkarten betreffend.

Die nachträgliche Belieferung des am 15. Oktober 1918 verfallenen dritten Ab-
schnittes der Zuckerkarte „Reihe 10“ durch Kleinhändler wird bis zum
25. Oktober 1918

nachgelassen.

Nach dem 25. Oktober darf Zucker auf Karten der Reihe 10 nur noch in den in
der Bekanntmachung vom 4. Oktober 1918 — 762a V L A I c —, die Zuckerkarten
der Reihe 10 betreffend, angeführten Ausnahmefällen abgegeben werden.

Die Kleinhändler haben zur Abänderung der bereits eingereichten Bestandsaufnah-
mekarten die nachträglich gelieferten Mengen ihrem Großhändler spätestens bis zum
31. Oktober 1918 zu melden.

Dresden, den 17. Oktober 1918.

762b V L A I c

Ministerium des Innern.

4778

Sammlung von Eicheln und Koffkastanien.

Auch in diesem Jahre sollen Eicheln und Koffkastanien wieder gesammelt werden.
Eicheln finden in der Kaffee-Erziehungs-Industrie Verwendung, die Kastanien ergeben Spei-
sel und vielfach verwertbare wertvolle Rückstände.

Es ergeht daher die dringende Aufforderung zur Sammlung dieser wertvol-
len Früchte. Die Sammelstellen sind dieselben wie für die Steinobstkerne.

Von den Sammelstellen werden gezahlt:

für waldbreife, schalentrockene Eicheln 13.— M. für 100 kg,
Kastanien 10.— M. " 100 kg.

Schwarzenberg, am 18. Oktober 1918.

Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Auf Blatt 7 des Genossenschaftsregisters, die Gewerbebank Eibenstock, ein-
getragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Eibenstock betr.,
ist heute eingetragen worden:

Der Schneiderobermeister H. Pfefferkorn in Eibenstock ist nicht mehr
Mitglied des Vorstandes. Der Kaufmann Ludwig Emil Bahlig in Eiben-
stock ist Mitglied des Vorstandes.

Eibenstock, den 18. Oktober 1918.

Königliches Amtsgericht.

Die städt. Lebensmittelabteilung

ist — abgesehen von den allgemeinen Markverteilungen — nur vormittags für
den Verkehr geöffnet.

Wir ersuchen die Einwohnerschaft dringend, dies bei der Erledigung der Lebens-
mittelanforderungen zu beachten.

Eibenstock, den 18. Oktober 1918.

Der Stadtrat.

Der Frieden naht!

Noch sinken feindliche Schiffe im Meere,
noch halten die Unfern die ehrene Mauer,
die Heimat vor äußerstem Elend zu wahren,
vor Einbruch der Feinde, vor Brand, Mord und Schande.
Wie werden zuletzt die Würfel wohl fallen?
Was dürfen wir wohl von Feinden erwarten,
die hinterhältig im Wort auf Rache nur sinnen?

Es gilt!

Wir müssen für bitterstes Elend uns rüsten,
zum letzten Kampfe für Weib, Kind und Ehre,
um dann, wenn auch dann der Erfolg sich versaget,
im endlosen Frohdienst uns slavisch zu plagen,
ein minderes Volk mit minderer Ehre!

Noch aber gilt's!

Drum stehe ein jeder am richtigen Posten.
Du greife zur Waffe, Du aber zum Pfluge,
die andren schaffen, was dienet zur Wehre.
Doch jeder, der noch vom mühsam Verdienten erübrigt das Letzte,
und seien es Pfennige und wenige Groschen,
vertausche in Kriegsanleihe die Münzen,
dem Vaterlande und sich gleichzeitig zu dienen,
sich, um äußerste Sicherung und reichliche Zinsen zu bieten,
dem Vaterlande zur Wehr und zur Nehrung der Renten
an Witwen und Waisen und Frauen der Krieger,
zur Spende an alle vom Kriege Gefallenen,
zum Aufbau des Friedens, den alle erleben.

Drum gilt's!

Zeichnet Kriegsanleihe!

Eibenstock, den 19. Oktober 1918.

Der Werbeausschuß für die 9. Kriegsanleihe.

Das deutsche Volk wünscht den Frieden.
Mütter und Frauen ersehnen die Heimkehr ihrer
Lieben aus Schlacht- und Kriegsnot. Den Weg
zum Frieden zeigt unser Angebot an Wilson.
Wenn wir ihn erfolgreich gehen wollen, dann
muß unsere Front jetzt erst recht stark bleiben.
Könnte der Feind durch große Gefangenendeute
uns tatsächlich schwächen, dann würde er auf
die von uns gezeigte Friedensmöglichkeit ver-
zichten. Dann würde er im Glauben, uns ver-
nichten zu können, bestärkt werden. Dies zu ver-
meiden, ist in die Hand unserer Söhne und Väter
an der Front gegeben. Sie müssen durch den
entschlossenen Willen, fest und unerschütterlich zu
bleiben, dem Feinde den Wahn nehmen, daß er
uns zu Boden werfen und einen Frieden diktie-
ren könne, der unserer Vernichtung gleichkäme.
An Euch, Ihr Mütter und Frauen Deutschlands,
ist es, denen draußen den Rücken zu stärken im
Kampf um unsere heiligsten Güter. Zur Festig-
keit bietet für Euch, Ihr Mütter und Frauen,
die Gewähr für einen baldigen Frieden.

Vom Weltkrieg.

Weitere Durchbruchversuche gescheitert.

Ueber die gestrigen Kämpfe meldet der Abend-
bericht:

(Amlich.) Berlin, 18. Oktober, abends.

Zwischen Le Cateau und der Oise sind
erneute Durchbruchversuche des Fein-
des gescheitert. Auch in Flandern nördlich
der Ys und an der Aisne beiderseits von Sou-
zieres und westlich von Grandpré wurden heftige
feindliche Angriffe abgewiesen. An der
Maas ruhiger Tag.

Zu einem interessanten Geständnis sieht sich
der feindliche Nachrichtendienst genötigt:

Berlin, 18. Oktober. Der Funksprach Car-
narvon vom 16. Oktober sieht sich genötigt, der fal-
schen Auslegung des planmäßigen deutschen Rück-
zuges in den Ententeländern selbst entgegenzutreten,
indem er erklärt, daß ein Zusammenbruch der
militärischen Kräfte des Feindes im Westen noch
nicht sichtbar ist.

Von den

österreichisch-ungarischen
Kriegsplanen wird gemeldet:

Wien, 18. Oktober. Amtlich wird verlautbart:
Italienischer Kriegsschauplatz.
Westlich des Gardasees schlugen Abteilun-

gen des Tiroler Landsturmbataillons 163 einen
italienischen Vorstoß ab. Auch sonst vielfach leb-
haftere Geschäftstätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Albanien keine größeren Kampfhand-
lungen. An der westlichen und im Tale der süb-
lichen Morawa scheiterten serbische Angriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Zum Stand der Friedensfrage wird aus
der österreichischen Hauptstadt berichtet:

Wien, 17. Oktober. Die „Neue Freie Presse“
schreibt: Es ist anzunehmen, daß nach dem Eintref-
fen der Antwortnoten Wilsons an die Monarchie und
die Türkei gemeinsame Beratungen der Ver-
treter Österreich-Ungarns, Deutsch-
lands und der Türkei stattfinden werden. In
diesen Konferenzen soll es sich um die Festlegung
der gemeinsamen Stellungnahme zu den Vor-
schlägen der Entente handeln.

Ein Wort gegen nationale Gleichgültigkeit.

Das große Erwachen der Augusttage 1914 hatte
die sittliche Forderung „Deutschland über alles“ in
jedem einzelnen Gewissen geprägt. Was in fatten
Friedenstagen unendlich vielen nicht mehr als poli-
tischer Begriff, höchstens als selbstverständlicher Be-
griff erschien, wurde nun im Tiefsten empfundenen
Ergebnis: Deutschland! Niemand stand mehr

allein, jeder wurde sich bewußt, eine Teil, ein Glied der großen deutschen Gemeinschaft des Blutes, der Geschichte, der Kultur zu sein. Ueber die eigene Person, über die Familie hinaus erweiterte sich jedes Ich zur Volksgemeinschaft. Opferbereitschaft wurde das Kennzeichen der Stunde. Dann kam nach leuchtenden Stegestagen die Prüfung, die täglich neue Forderungen der Hingabe. Unzählige bestanden, unzählige bekräftigten sie mit ihrem Blut. Aber vier Jahre Opfer, Tag um Tag, sind eine schwere Probe. So schwer für viele. Und so hört man denn heute manch Wort der Verbitterung, der Sorge, der Verständnislosigkeit gegenüber den Forderungen der Zeit, aber auch leider sogar manch Wort der Würdelosigkeit: „Was heißt Vaterland? Uns ist's gleich, ob wir englisch, deutsch oder französisch sind. Nur Frieden, Brot und Arbeit.“

Beispielsweise ist's, daß solche ehrvergeßene Reden selten die gebührende Antwort finden. Im feindlichen Ausland bekämpft man diese Neußerungen niedrigster Gefinnung als Hochverrat mit härtesten Strafen. Und das mit Recht! Sind wir nicht alle Acker einer großen Volksgemeinschaft? Würde der nicht Schande auf sich laden, der seine Familie verleugnet eines vermeintlichen Vorteils willen? Und bringen die Folgerungen aus solcher Denkungsart wirklich Vorteil? Nein, nicht nur vor Gewissen und Ehrgefühl müssen sich diese Worte der eigenen Schande verstecken. Auch das Gebot einfacher Ueberlegung zeigt die ganze Torheit dieser Verärgerungs-Neußerungen.

Steuern zahlen müssen wir sowieso, arbeiten auch, daher ist es gleich, unter welcher Regierung, wenn nur Frieden wird und wir zu essen haben, so folgert mancher, der keine Ahnung hat von den Vergängen des Völkerebens. Ja, Steuern zahlen müssen wir auch unter einer deutschen Regierung. Aber ist es nicht ein gewaltiger Unterschied, ob die Erträge der Steuern in der ordnungsmäßigen Gestaltung des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens, im Ausbau unserer sozialen Fürsorge, in organisierter Heilung der Kriegsschäden, im Einsparung der Kriegsanleihen usw. der deutschen Gesamtheit wieder zugute kommen, oder ob sie als Tribut in die Taschen fremder Unterdrücker fließen, während es daheim unmöglich wird, die dringendsten Forderungen des Staatshaushaltes zu befriedigen? Glauben die „Kügel“ Kriegsbeendiger wirklich, daß sie von Englands Gnaden auch nur Arbeit bekommen, von England, das seine eigene Laubstücker wirtschaftlich verewaltigt? Die Häfen Irlands sind künstlich stillgelegt, auch ihre Ausschiffung durch ausländische Schiffe verhindert worden, damit die englischen Häfen nicht unter ihrer Konkurrenz zu leiden haben. Seit seiner Vereinigung mit England (1801) hat Irland an Steuern fast das Doppelte von dem gezahlt, was es seiner Leistungsfähigkeit nach züchten zahlen mußte (Feststellung einer englischen parlamentarischen Kommission 1896). In den Jahren 1846—1849 verhungerten in Irland von ca. 8 Millionen Einwohnern mehr als 1 Million, weil die englische Regierung ihnen die Ernte durch Militär hatte fortnehmen lassen. Würde es einem unterworfenen Deutschland besser gehen? Können deutsche Toren angesichts dieser Tatsachen noch glauben, unter einem siegreichen England Arbeit und Brot zu finden?

Jam Ueberflus haben die Engländer selbst auch nie ein Heft daraus gemacht, wie erst es ihnen mit der Vernichtung der deutschen Wirtschaftskraft ist. Der englische Minister Carson erklärte 1917: „Wir müssen nicht nur dafür sorgen, jedes deutsche Geschäft und jedes deutsche Unternehmen in jedem Lande zu vernichten, sondern wir müssen auch dafür Sorge tragen, dieses Geschäft uns selbst zu verschaffen.“ Ebenso schreibt die Zeitung „Sunday Pictorial“ vom 21. März 1918: „Deutschlands Volk mag verhungern, aber wir werden kein Mitleid haben. Seine Industrien mögen zusammenbrechen, aber wir werden keine Reue fühlen. Vollständiger Ruin mag über Deutschland hereinbrechen, wir werden keine Tränen vergießen.“

Glücklicherweise bringt jeder Tag in Menge, besonders jetzt, wo infolge der Rückverlegung unserer Front im Westen und der Ereignisse auf dem Balkan jede Warte fällt. Die einsichtige deutsche Arbeiterkraft und ihre Führer wissen längst, daß in einem Deutschland, das sich auf Gnade oder Ungnade dem wahrhaftigen Haß unserer Feinde ausliefern, alle ohne Ausnahme nur verlieren können, der Reiche wie der Arme, der Arme noch mehr als der Reiche, denn er ist unmittelbar jeder kleinste Erschütterung und Schwankung des Wirtschaftslebens unterworfen. Die Gewerkschaftsführer betonen dies immer und immer wieder. Vor kurzem hat der Arbeitervertreter W. Jansson ein Heft zusammengestellt, in dem die Führer der freien Gewerkschaften aller Industrie und Berufszweige die Frage des Arbeiterinteresses an einem ehrenvollen Frieden unterbreiten. Die Antwort dieser sechzehn Arbeitervertreter lautet einstimmig: „Ein besiegtes Deutschland ist wirtschaftlich ruiniert.“

Im einzelnen weist Zentral-Arbeitersekretär Rudolf Wissel, Berlin, in einem an statistischem Material reichen Aufsatz überzeugend nach, daß Deutschland in der Arbeiterversicherung weitans an der Spitze der Nationen steht. Er schließt mit den Worten: „Ein Ausbau und die Weiterentwicklung der Arbeiterversicherung ist nur möglich, wenn ihre Grundlage, das unverkehrte Reich und unser blühendes Wirtschaftsleben erhalten bleiben.“

Kann es für denkende Menschen noch einen Augenblick des Ueberlegens geben? Ist es denjeni-

gen, die so leichtfertig über ihres Volkes und über ihre eigene Zukunft reden, wirklich gleich, ob englische Schuldnechtlichkeit, Hunger, Arbeitslosigkeit, Auswanderung ihrer wartet, ob die buntschiedigen Horren der Entente über ihr Heim und ihre Familie herfallen, oder ob sie unter dem stärkeren Schutz des Reiches einer zwar nicht vollkommen sorglosen, aber doch in den Lebensbedingungen gesicherten Zukunft entgegengehen?

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Neue Sitzung des Kriegskabinetts. Wie wir hören, fand Freitag abend 6 Uhr eine neuerliche Sitzung des sogenannten Kriegskabinetts statt, in der über die endgültige Fassung der deutschen Antwortnote Beschluß gefaßt werden sollte. Die Abfertigung der Antwort dürfte vor Sonnabend nachmittag nicht zu erwarten sein.

— Reichstagsjitzung am 22. Oktober. Die nächste Sitzung des Reichstages findet Dienstag, den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr statt.

— Die Demobilisierung der Arbeiter im Heeresdienst. Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Erörterungen der politischen und militärischen Lage hat die Frage der Demobilisierung und der Entlassung der Arbeiter aus dem Heeresverband erhöhtes Interesse und besondere Bedeutung gewonnen. Nach dem schon ausgearbeiteten Plan lag dem Reichswirtschaftsamt die Aufgabe ob, zu entscheiden, in welcher Reihenfolge nach Friedensschluß die Sacharbeiter, um die es sich hier in erster Linie handelt, zu entlassen seien. In Betracht der ungeheuren Bedeutung, welche die Entscheidung dieser Frage für die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens hat, glaubte das Reichswirtschaftsamt, die Verantwortung für die Entscheidung dieser Frage nicht allein tragen zu können. Am Freitag voriger Woche traten deshalb, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt, die Vertreter der für diese Fragen besonders in Betracht kommenden Hauptverbände mit Mitgliedern der bundesstaatlichen Regierungen zusammen. Das Ergebnis der Besprechungen war die Bildung einer besonderen gemischten Kommission. Ihr gehören Vertreter der hauptsächlichsten Reichsbehörden an, ferner Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen und schließlich eine Anzahl von Arbeitgebern, Angestellten und Arbeitnehmern. Wie wir weiter erfahren, hat diese große Kommission einen aus 10 bis 12 Personen bestehenden kleinen Arbeitsausschuß gebildet, der seine Sitzungen am Donnerstag begann. Es ist vorgeesehen, über die Ergebnisse der Beratungen fortlaufend die Öffentlichkeit zu unterrichten. Der Kommission würde ihre schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe jedenfalls wesentlich erleichtert, wenn die Richtlinien, die von ihrer Arbeit zu erwarten sein werden, von der Bevölkerung sorgfältig beachtet und befolgt würden.

— Ein mannhafte Wort der deutschen Gewerkschaften. In dem Zentralblatt der freien Gewerkschaften wird der Friedensschritt der deutschen Regierung in würdiger Weise besprochen. Namens dieser großen Organisation wird erklärt, daß die deutschen Arbeiter zum entschiedenen Widerstand bereit sind, wenn unsere Gegner das weitgehende Angebot der deutschen Regierung, das als ein Angebot des deutschen Volkes zu bewerten sei, zurückweisen sollten. An einen Frieden um jeden Preis, der dem deutschen Volke nicht widerspruchslos aufgegeben werden könnte, dächten auch die Arbeiter nicht. Gerade vom Standpunkt der deutschen Arbeiterklassen werden die maßlosen Forderungen der französischen und englischen Imperialisten mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Es wird ausdrücklich erklärt, daß das deutsche Angebot bereits bis an die Grenze dessen geht, was ein jedes Volk und seine Ehre vermag. So bereit die Arbeiterkraft sei, die Wilsonschen Forderungen für einen dauernden Frieden als Grundlage für Verhandlungen anzuerkennen und so sehr sie für Deutschland selbst imperialistische Ziele ablehnt und den Krieg lediglich als einen Verteidigungskrieg für unsere Existenz und Freiheit gelten läßt, so unannehmbar seien die über die Wilsonschen Forderungen hinausgehenden Programme der französischen Imperialisten, deren Berichtigungspläne unter nochmaliger Ablehnung eines Friedens um jeden Preis die Arbeiterkraft abzuwehren fest entschlossen sei. Wilson kann auch dieser Kundgebung nur entnehmen, wie wenig ratsam es für unsere Gegner wäre, den Bogen zu überspannen und die gewaltigen Kräfte zu entfesseln, die unser starkes und bisher unbesiegt Volk gegen dreifache Vergewaltigung aufbieten würde.

— Sozialdemokratischer Heberversuch. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: In einem im „Vorwärts“ vom 18. d. M. veröffentlichten Aufrufe des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei heißt es u. a.: Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß agrarische Kreise durch Zurückhaltung der Lebensmittel die Schwierigkeiten der neuen Regierung erhöhen wollen. — Dem Kriegsernährungsamt sowie den ihm unterstellten Stellen und Behörden sind derartige Anzeichen nicht bekannt. Es muß vielmehr festgestellt werden, daß die Antiklerik von Brovgetreide, Gerste und Hafer bis zum 17. Oktober trotz verspäteter und erschwelter Ernte diejenige bis zum gleichen Tage des Vorjahres um 695 484 Tonnen übertreffe und daß an Kartoffeln

von seiten der Landwirte den Abnahmestellen erheblich größere Mengen zur Verfügung gestellt sind, als nach Lage der Transportmittel zur Zeit in die Städte angerollt werden können.

— Verlängerung der Zeichnungsfrist für die Kriegsanleihe. Die Frist für die Annahme von Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich 6. November, verlängert worden. Die Zeichnungs- und Vermittlungstellen werden vom Reichsbankdirektorium mit näherer Anweisung versehen werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Der deutsche Volksrat in Böhmen über das Selbstbestimmungsrecht. Am Mittwoch fand in Loboitz eine Sitzung des Deutschen Volksrates für Böhmen statt, in der die Absicht der deutsch-böhmischen Reichstagsabgeordneten, sich als Nationalversammlung des deutschen Volkes in Böhmen zu konstituieren, begründet wurde. Der Deutsche Volksrat erklärte, er erwarte den sofortigen Zusammentritt der Nationalversammlung und sehe als deren erste Aufgabe an die Geltendmachung des Selbstbestimmungsrechts Deutschböhmens durch den Anschluß an Deutschland. Der Deutsche Volksrat betonte fernerhin, daß alle Vorkehrungen getroffen seien, um eine gewalttätige Einverleibung Deutschböhmens in den zu bildenden tschechischen Staat gegebenenfalls gewalttätig zu verhindern.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 19. Okt. Kleinzeichnungen für die 9. Kriegsanleihe werden auch diesmal wieder gewonnen werden. Wir sind gewiß, daß unsere Einwohnerzahl, dem Ernste der Stunde eingedenk, auch diesmal wieder das vaterländische Werk fördern wird. Gerade jetzt kommt es darauf an, unseren Gegnern in einmütiger Entschlossenheit Deutschlands Lebenswillen zu beweisen. Keiner siehe beiseite, wo das Vaterland ruft!

— Eisenstod, 19. Oktober. Auf die 9. Kriegsanleihe zeichnet unsere Sparkasse wieder 300 000 Mark, d. i. derselbe Betrag, wie bei der 8. Kriegsanleihe. Die eigenen Zeichnungen der Sparkasse steigen damit auf 1 075 000 Mark.

— Eisenstod, 19. Oktober. Der für gestern Abend im Jugendheim angekündigte Lichtbildvortrag mußte in letzter Minute abgesagt werden. Er findet voraussichtlich nächsten Mittwoch statt. Man beachte möglichst den Anzeigenteil.

— Dresden, 17. Oktober. Eine Sitzung im Gesamtministerium fand heute wiederum unter dem Vorsitz des Königs und in Gegenwart des Kronprinzen statt. Den Gegenstand der Beratungen bildete die Frage der Neuordnung in Sachsen, insbesondere die Abänderung des Wahlrechts zur Zweiten Kammer und die Reform der Ersten Kammer.

— Leipzig, 16. Oktober. Um 33 000 Mark betragen wurde eine hier wohnende vermögende Ehefrau, die ihr Vermögen durch Beteiligung am Schleißhambel schnell und bedeutend vergrößern wollte. Ein Berliner Kaufmann redete der profitgierigen Dame vor, daß er in Leipzig hinterherum große Ledergeschäfte mit gewaltigem Verdienst machen könne. Die Frau gab daraufhin einen Tausendmarktschein um den anderen „zu Einkaufszwecken“ her; erst als sie 33 000 Mark leichter geworden war, merkte sie, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen war.

— Leipzig, 17. Oktober. Ein Duzend schwere Einbrecher sind allein in den allerletzten Tagen durch die Leipziger Kriminalpolizei festgenommen worden. Darunter befinden sich u. a. verschleierte Kellerbrecher der abgefeimtesten Sorte, sowie eine aus zwei Männern und zwei Frauen bestehende Einbrecherbande, die gemeinsam in Leipzig und anderwärts Einbrüche in Waren- und Geschäftshäuser begangen hat. Die Verbrecher waren mit den neuesten Einbrecherwerkzeugen ausgerüstet und trugen teilweise, darunter auch eine Kellersehfrau aus Leipzig, deren Gemann bereits in sicherem Gewahrsam sitzt, sogar geladene Revolver bei sich. Die Festnahme dieser gefährlichen Gesellschaft gelang in dem Augenblicke, als sie eben wieder im Begriff war, mit der Bahn einen Diebeszug in die weitere Umgebung anzutreten. Auch der Fehler der ganzen Bande, der ihr für Tausende von Mark Seidenwaren usw. abgenommen hatte, befindet sich in Haft.

— Zwickau, 16. Oktober. Die hiesige Windelewohe, auf die so große Hoffnungen gesetzt waren, hat nur insgesamt 3 Zentner Wäsche gebracht — ein sehr kümmerliches Ergebnis.

— Reichenbach i. B., 18. Oktober. Die Wasserknappheit ist hier so groß, daß die Häuser nur aller zwei Tage Wasser erhalten können.

— Delsnitz i. B., 18. Oktober. Am 1. Januar 1919 wird die politische und Schulgemeinde Voigtsberg mit der Stadtgemeinde Delsnitz verschmolzen und am 1. Juli 1919 erfolgt der Anschluß der Gemeinde Raschau an die Stadt Delsnitz. Die in Frage kommenden Gemeindefolger, wie auch der Bezirksausschuß haben den Verträgen bereits zugestimmt. Die Stadt Delsnitz erfährt dadurch einen Einwohnerzuwachs von etwa 5000 Personen.

— Gegen die Grippe. Prof. Oscar Voew, München, ist der Ueberzeugung, daß die große Verbreitung der spanischen Krankheit auf die kalte Nahrung zurückzuführen ist. Milch und Röhre, die kaltesten Nahrungsmittel, bekommen wir nicht, Gemüse zu wenig, Kartoffeln enthalten fast keinen Ralk und der Ueberflus an Roggen im Ackerbau droht blinden Ralk überdies. Voew empfiehlt daher, Ralk täglich zu nehmen und zwar wie folgt: Man kauft in der Apotheke 100 g kristallisiertes Calcium Chlorat (Ca Cl₂), löst dies in 6 l Wasser (8 Pfaffen) auf und nimmt davon zu jeder Mahlzeit 2 Eßlöffel voll, kleine Kinder die Hälfte. Also nicht vor dem

Heil
Effen
in d
brein
und
geseh
terier
Lättig
60—
1/
bloo
Med
schür
Te
191
nach
sächt
Geme
damm
mögl
gung
aus
Es i
bran
Men
licher
das
rigte
Beve
gen
ziche
beo
das
re
1 R
etwa
mach
jeru
etwa
hng
Rück
entf
leite
Auf
und
entw
Steu
Sait
hält
Mild
jeine
15.
3900
30638
78476
100685
17883
75684
100108
1
16230
50180
78285
88289
100888
ste n
M i
schrän
Eft d
die W
auch
Dag
schen
Schül
liegen
anleif
einige
ergeb
I e r
auf
pe l
sten
über
weiter
Trom
als a
Arme
die S
Die C
100 C
2000
reiches
schwal
ten v
verfeh
biet, n
das f
be, d
Reim

Heiligtum, dem Mittag- und Abendessen, sondern zu dem Essen, man kann das Calcium-Wasser auch in die Suppe, in den Kaffee nehmen, es verbessert den Geschmack oben-
 herein. Auf diese Weise erhält der Körper täglich 1 g Kalk, und damit werden die weißen Blutkörperchen in den Stand gesetzt, ihre Abwehrtätigkeit gegen alle eindringenden Bakterien voll zu erfüllen, im kranken Körper versagt diese Fähigkeit. 100 g kristallisiertes Calcium Chloratum kosten 60-70 Pf., 1 Flasche = 8 Pf., pro Kopf täglich also 1 1/2 Pf., da eine Flasche 6 Tage ausreicht. Die in der biologischen Gesellschaft vereinigten Ärzte, Vorsitzender Med.-Rat Dr. Bachmann, Hamm, haben sich der Empfehlung Loewes angeschlossen.

M. I. Herstellen von Sauerkraut.
 Der Heeresbedarf an Sauerkraut aus der Ernte 1918 ist so hoch, daß die Fabriken aller Voraussicht nach fast während der ganzen Einschnitzeit hauptsächlich für die Deckung dieses Bedarfs werden arbeiten müssen. Trotz des günstigen Ausfalls der Gemüseernte ist daher mit einiger Sicherheit leider damit zu rechnen, daß es nicht oder nur beschränkt möglich sein wird, Sauerkraut in einem zur Befriedigung der herkömmlichen Nachfrage der Bevölkerung ausreichenden Umfange schlüsselfähig zu überweisen. Es ist hiernach dringend geboten, daß sich die Verbraucher die für die gemüsearmen Monate benötigten Mengen von Sauerkraut bei dem gegenwärtigen reichlichen Angebot an Frischweißkohl selbst einlegen. Da das Einschnitten in jedem Haushalt ohne Schwierigkeiten vorzunehmen ist, werden auch diejenigen Bevölkerungskreise sich hierzu verstehen, die bisher genötigt waren, die Ware durch den Händler zu beziehen. Bei der Herstellung des Sauerkrautes ist zu beachten, daß je feiner das Kraut geschnitten ist, das Sauerkraut um so besser wird. Beim Einsäuern rechnet man auf je 25 Liter fein gehobeltes Kraut 1 Liter Salz. Das geschnittene Kraut wird leicht mit etwas Salz und Pfeffer gemengt und in die Einmachgefäße oder Fässer hineingestampft. Zur Verbesserung des Geschmacks fügt man dem Sauerkraut etwas Kümmel, Dill, Weinbeeren und Apfelschnitz hinzu. Die einzelnen Krautlagen werden mit dem Rücken der geballten Faust solange gedrückt, bis der entstehende Saft über das Kraut steigt. Auch die letzte Lage muß in dieser Weise behandelt werden. Auf diese Lage legt man zunächst ein weißes Tuch und darauf ein passend geschnittenes Brett, das entweder mit einem Gewicht oder einem passenden Stein beschwert wird. Durch den Druck bleibt der Saft über dem Sauerkraut stehen; der saftige Saft hält alle schlechten Bakterien ab, und es tritt eine Milchsäuregärung ein, durch die das Sauerkraut seinen guten Geschmack erhält.

15. Ziehung der 5. Klasse 173. A. S. Landeslotterie,
 gezogen am 18. Oktober 1918.

10000 Mk. auf Nr. 54852, 50400 Mk. auf Nr. 11650, 22843, 88881	3000 Mk. auf Nr. 109, 1921, 12814, 18772, 15701, 24423, 24619, 29742
2000 Mk. auf Nr. 82121, 38804, 38900, 41029, 45193, 51176, 58280, 64065, 65482, 65807	1000 Mk. auf Nr. 78478, 78965, 76474, 78880, 85854, 88842, 98885, 93134, 94406, 94761
500 Mk. auf Nr. 100882, 102889, 106804, 20000 Mk. auf Nr. 859, 8551, 4487, 10947, 14776	1000 Mk. auf Nr. 17888, 25678, 33089, 45758, 51819, 58000, 58548, 67770, 62045, 66388
2000 Mk. auf Nr. 75084, 76482, 77687, 79170, 79311, 82210, 85288, 91801, 95884, 97824	1000 Mk. auf Nr. 100108, 102588, 109755.
10000 Mk. auf Nr. 849, 2005, 8009, 5087, 7079, 10721, 10820, 13775	10000 Mk. auf Nr. 18230, 18374, 16764, 20761, 28672, 80648, 81981, 86501, 37788, 46425
5000 Mk. auf Nr. 50180, 50994, 51810, 52119, 52673, 56065, 59721, 61768, 72208, 78280	2000 Mk. auf Nr. 73085, 74451, 76032, 76137, 76146, 76581, 76588, 77266, 78289, 81048
10000 Mk. auf Nr. 83889, 80038, 87003, 87888, 88905, 91924, 92788, 94272, 95212, 96881	10000 Mk. auf Nr. 100883, 101645, 104389, 105648.

Weltkriegs-Erinnerungen.

20. Oktober 1917. (Ruhiger Tag im Westen. — Fortschritte in der Ostsee. — 12 1/2 Milliarden Kriegsanleihe.) Im Westen schränkte Dunst und Nebel die Tätigkeit der Artillerien ein. Erst am Spätnachmittag bei besser werdender Sicht setzte die Artillerieschlacht von neuem ein und dauerte vielfach auch während der Nacht an. — Die Ostküste der Insel Dagö wurde von deutschen Truppen erreicht. Die zwischen der Insel Moon und dem festlande gelegene Insel Schilbau wurde besetzt. Die russischen Seestreitkräfte verließen den Moon-Sund. — Das Ergebnis der 7. Kriegsanleihe betrug 12 Milliarden 432 Millionen Mark. Mit einigen noch ausstehenden Zeichnungen wurde das Endergebnis von 12 1/2 Milliarden überschritten.

21. Oktober 1917. (Die gewaltige Artillerieschlacht im Westen. — Die Beute auf Desel, Moon und Dagö. — Vier Zepeline verloren.) Die Artillerieschlacht im Westen wurde unter stärkstem Einsatz aller Kampfmittel tagsüber und mit nur geringer Pause auch während der Nacht weitergeführt. Vielfach steigerte sich der Feuerkampf zum Trommelfeuer. — Die Operationen in der Ostsee konnten als abgeschlossen bezeichnet werden. In 9 Tagen brachten Arme und Marine die Inseln Desel, Moon und Dagö, die Schilspunkte der Ostlichen Ostsee, in deutsche Hand. Die Gesamtbeute belief sich auf 20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, 150 Maschinengewehre, 1200 Fahrzeuge, 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, sowie zahlreiches Kriegsmaterial. — Von einem Marine-Luftschiff-Schwader, das England erfolgreich angegriffen hatte, gerieten vier Luftschiffe infolge außergewöhnlich starker Windverwehung und dichtem Nebel über das französische Kampfgelände, wo sie abgeschossen oder zur Landung gezwungen wurden.

Zum 21. Trinitatissonntage.

Erntedankfest und Kriegsbettsonntag.

Wir feiern heute unser Erntedankfest. Es ist das fünfte in der Zeit des Weltkrieges. Ich glaube, daß viele Menschen den Tag jetzt mit mehr Teilnahme und Verständnis begehen als früher. Dem

scheint vielleicht manches zu widersprechen. Die Gottesdäuer sind nicht voller an ihm als vor dem Kriege und nur zu oft müssen wir Klage und Murren darüber hören, daß die Sorge um das tägliche Brot so hart auf uns liegt. Ich meine aber doch, daß die, welche heute für den Erntesegen Gott danken, es ernster und aufrichtiger tun als ehemals und daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn viele, welche in der Kriegszeit Glauben und Gottvertrauen verloren haben, auch dem Erntedankfest kalt und teilnahmslos gegenüberstehen. Ich meine, daß viele nicht bedenken, wie wir doch eigentlich für dem Segen, den unsere Felder und Fluren uns beschert haben, um so dankbarer sein müßten in einer Zeit, wo wir so vieles entbehren, was früher von außen her uns zusfloß.

Ja, wir haben besonders Grund, heute Gott zu danken, daß er die Arbeit des Landmannes von neuem geeignet hat, daß er geholfen hat zu einer Ernte, deren wir uns im Allgemeinen recht freuen können. Mag auch in einem oder dem anderen Stücke in andern Jahren der Ertrag ein reichlicher gewesen sein, mögen insbesondere viele es hart empfinden, daß die Hauptnahrungsfrucht unserer Felder, die Kartoffel, vielfach versagt hat, wir danken doch Gott von Herzen, daß er soweit geholfen und daß wir den kommenden Tagen getrost entgegen blicken können, wenn wir uns auch sagen wollen, daß wir Ueberfluß noch nicht haben werden, sondern weiterhin durch viele Entbehrungen hindurch gehen müssen. Je mehr wir den Wert dessen erkennen, was unsere Felder und Fluren uns geben, umso größer wird unsere Erntedankfestfreude sein.

Unser Erntedankfestsonntag soll für uns aber zugleich ein Kriegsbettsonntag sein. Unsere oberste Kirchenbehörde hat angeordnet, daß heute sämtliche Gottesdienste zu Gebetsgottesdiensten gestaltet werden sollen, in denen die Gemeinde Gottes Schutz für das Vaterland erflehen und das Gelübde erster Buße und aushaltender Treue Gottes darbringen sollen. — Manchem unter uns hat es bisher gefehlt, daß unsere Gemeinden so wenig zu früherer Zeit und fürbittendem Gebete in der Kriegszeit von oben her angehalten worden sind. Vielleicht ist es gut gewesen, daß gewartet worden ist. Denn schließlich werden harte Herzen nur unter hartem Druck sich erschließen lassen. Unserer Tage aber, in denen viele glauben, alle Siegeshoffnung aufgeben zu müssen und in demselben Maße gerade zu furchtbarem Zukunft entgegen sehen, dürften gar gewaltigen Eindruck machen. Jetzt sehen wir immer mehr, wie wenig Menschen vermögen, wie Menschen sich täuschen. Vielleicht, daß gar manche Herzen sich nun Gott zuwenden und des Vorleser danken: Unsere Hilfe steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Nur ist es bedeutungsvoll, daß für uns Erntedankfest und der Kriegsbettsonntag zusammen fallen. Beide Tage lehren uns die wenigen andere unsere Herzen nach oben, von wo allein aller Segen kommt. Gott helfe uns danken für das, was er an uns getan hat, indem er Erntesegen uns beschert hat. Er gebe, daß wir auch in Demut und Vertrauen um Schutz und Hilfe ihn bitten im Bilde auf die böse Zeit, durch welche er uns hindurchgehen läßt!

Treue um Treue.

Ein Roman aus Transvaal von Ferdinand Kunkel.

Es trat eine längere Pause ein, während der die Beiden in schärferer Gangart vorwärts ritten. Der alte Farmer wollte sich scheinbar nicht überzeugen lassen, sonst hätte er sicherlich den Einwendungen Kiencks Gehör schenken müssen. In anderer Beziehung hatte er auch wieder recht, denn vorläufig war die Hauptstadt des Orange-Freistaates in keiner Weise bedroht, und seine Damen waren dort in angenehmer Gesellschaft unter dem sichern Schutz einer geordneten Verwaltung und einer vorzüglich funktionierenden Polizei, und außerdem war Bloemfontein wohl die gefündeste Stadt des ganzen Südafrika. Das war natürlich auch in Rechnung zu ziehen, denn jeder Krieg hat strahlenden im Gefolge, die sich nicht nur auf die Arme bedränken, sondern auch sehr häufig auf die Bürger übergreifen.

Seit etwa einer halben Stunde ritt man durch ein kleines Wäldchen, das einigermassen Schutz gegen die sengend herniederstehenden Sonnenstrahlen des Mittags gewährte. „Wollen wir ein wenig rasten?“ fragte der alte Herr vor, und Kienck meinte, er wolle nur ein wenig vorausreiten, bis der Wald die Aussicht nicht mehr hemme, um nachzusehen, ob man Bloemfontein noch nicht entdecken könne. Eine Stadt, die dreihundert Meter über dem Meere liegt, muß man doch auf zwanzig Kilometer an einem so hellen Tage sehen können.“

„Das können Sie auch, reiten Sie nur immer voraus, ich werde inzwischen unsern Lada bereiten, und dann können wir ja immerhin in der angenehmen Waldküle einige Stunden rasten, um erst beim hereinbrechenden Abend weiter zu reiten.“

Kienck ritt in scharfem Trab die Straße entlang, bis der Wald sich lichte und sich schließlich vollkommen öffnete. Da lag hinter einer Hochleine, über die die Straße in wellenförmigen Biegungen hinwegleitete, Bloemfontein in einen goldigen Sonnennebel gehüllt, eine echt südafrikanische Stadt. Zur rechten Seite der Straße, wenige Kilometer vom Walde entfernt, erkannte der Graf einen kleinen Flecken, der von Obstbäumen, Orangen und Delbäumen eingerahmt war. Weiße Felder in bester Kultur traten bis an den Wald heran und legten bezaubertes Zeugnis ab, daß man sich der Stadt näherte. In weiter Ferne sah er die Rauchwolken aus dem Schlot einer Maschine aufsteigen, und bald entdeckte er hinter einer Bodenwelle hervorkommend die schwarze, sich langsam bewegende Linie der Eisenbahn. Er gab dem Pferde einen leichten Wink mit dem rechten Schenkel, wandte es um und trabte in mäßiger Gangart zurück, wo er seinen Begleiter gelassen hatte.

Van t'Hoff lag behaglich im tiefen Schatten, vor ihm

brannte ein lustiges Feuerlein, und der Feldkessel hing mit Wasser darüber und kochte.

„Wo haben Sie denn das Wasser gefunden, Mijnheer Kommandant?“

„Ach, sehen Sie, ein alter Dur weiß überall Bescheid. So viel müßten Sie doch schon von unserm Vaterlande kennen gelernt haben, daß Sie wissen, wo Bald ist, muß auch Wasser sein. Ich bin also einfach ein bisschen hier unter den Bäumen spazieren gegangen und habe die Quelle entdeckt. Nun sehen Sie sich, es giebt für diese heißen Mittagsstunden nichts Besseres als eine Tasse heißen Thee.“

„A, das weiß ich wohl, ich habe aber nicht geglaubt, daß wir uns dieses Vergnügen gönnen können.“

„Ja, der Dur weiß sich überall zu helfen, und das macht uns auch den englischen Soldaten überlegen. Wir können monatelang unter freiem Himmel sein und werden uns eben so wohl befinden, als ob wir den Komfort unserer eleganten Häuser zur Verfügung hätten. Aber nun wollen wir nicht Klug schmecken, sondern essen.“

Es wurde nun hervorgeholt, was die Satteltasche zu ergeben hatte. Das berühmte gedörrte Fleisch, das der Dur auf allen seinen Wanderungen zu Kriegs- und Friedenszeiten stets als eisernen Bestand seines Ruckdorrahts bei sich führt, bildete auch jetzt neben einigen großen Brotschnitten das einzige, was man essen konnte. Aber der Thee erfrischte die beiden Reiter unendlich, und sie beschloßen daher, ihre Rast abzukürzen, um noch bei guter Zeit in Bloemfontein einzutreffen.

Das gelang ihnen auch vermöge ihrer vorzüglichen Pferde, die so leicht einer Strapaze nicht unterlagen. Nun war es aber kaum eine Strapaze, fünfzig Kilometer zu reiten, wenigstens nicht für Kienck und die Thiere; der alte Herr war freilich nicht mehr so trainirt, daß er mehrere Stunden hintereinander im Sattel sitzen konnte, trotzdem fühlte er sich durch den Gedanken, Frau und Tochter wiederzusehen, merkwürdig gehoben, und so überwand er denn die Müdigkeit, und noch ehe die Sonne zur Rüste gegangen war, passirten die beiden Reiter die Festungswerke von Bloemfontein und ritten dann in scharfem Trab in die Stadt ein, wo sie vor der sthollischen Villa der van Vorits abstiegen und ihre Pferde den Händen der farbigen Diener überließen.

18. Kapitel.

Die erste Neuigkeit, die Pieter van t'Hoff und Kienck in Bloemfontein erfuhren, war der erneute Versuch Wißer Whitneys, Marij zu gewinnen. Der zudringliche Engländer hatte auf seiner Flucht nach dem Nordverdrich an Kienck, den er natürlich in total falscher Weise darstellte, doch den Muth gehabt, bevor er die Grenze der Republik verlassen und sich unter den Schutz der englischen Truppen begeben hatte, in Bloemfontein bei van Vorits vorzukommen, um zum letzten Mal den Versuch zu machen, Revrouw van t'Hoff für seine Pläne zu gewinnen.

Er fing es außerordentlich schlau an und wußte sich auf alle Fragen geschickt herauszureden. Revrouw van t'Hoff, die keineswegs von der Unschuld des Briten überzeugt war, stellte ihm natürlich sofort die Frage:

„Warum haben Sie sich denn dem ordentlichen Gericht der Republik entzogen?“

„Das will ich Ihnen sagen, Revrouw van t'Hoff. Die Stimmung unter den Büren ist derartig antienglisch und durch das Vorgehen der Kolonialregierung in so hohem Grade gereizt, daß ich kaum hoffen durfte, einen objektiven Richter in der Republik zu finden. Die Affaire hat sich zwischen mir und Kienck allein abgespielt. Niemand war Zeuge, jeder kann seine Sache darstellen wie er will, nur mit dem Unterschied, daß die Büren dem Deutschen geglaubt hätten und mir nicht.“

„Wie kamen Sie aber dazu ohne weiteres auf den Mann zu schließen?“

„Aber ich bitte Sie, Revrouw“ — er fiel wieder ins Holländische — „wenn mich jemand ohrfeigt, dann schreie ich ihn über den Haufen, das ist etwas ganz Selbstverständliches.“

„Aber so ein wohlzogener Mann wie Herr von Kienck wird Sie doch nicht ohrfeigen ganz ohne Grund.“

„Ganz ohne Grund, ich versichere Sie, Revrouw, denn Sie können es doch nicht für begründet erachten, daß man einen Mann schlägt, weil er einem ein begangenes Verbrechen vorhält.“

„O nun verdächtigen Sie Ihren Gegner auch noch!“

„Ich verdächtige ihn garnicht, wollen Sie bitte hier diese Zeitungen lesen.“

In diesem Augenblick aber sprang Marij hinzu, nahm dem Engländer die Zeitungen aus der Hand und sagte:

„Es ist schamlos, Wißer Whitney, was Sie thun, schamlos und schändlich! Wenn der Graf in seinem Vaterlande einen Schritt gethan hat, so hat er ja ein langes Leben vor sich, ihn zu sühnen. Es kommt Ihnen nicht zu, den Mann in unserer Gegenwart zu verdächtigen.“

„Aber Reijffer Marij, regen Sie sich doch nicht so auf, ich verdächtige ihn doch garnicht, die Zeitungen sagen ganz klar und klar die Wahrheit. Er hat mit gezeichneten Karten gespielt und seine ahnungslosen Mitspieler um große Posten Geld gebracht.“

„Das lügen Sie, Wißer Whitney, er hat wohl die Karten gezeichnet, aber er kam nicht dazu, sie zu gebrauchen, und er ist auch nicht ertappt worden, sondern hat sich selbst angegeben.“

„Sie hätten Anwalt werden sollen, besonders wenn es sich darum handelt, den Grafen Kienck zu verteidigen.“

„Einen Anwalt, der es nicht selbst kann, für den muß ich unter allen Umständen eintreten.“

„Sie treten für ihn ein, Reijffer Marij weil Sie ihn lieben.“

„Das war denn doch zu viel! Das Geheimniß, daß sie sich selbst kaum zu gestehen wagte, was sie wie ein Heiligthum in ihrem Innern verbarg, das wurde von diesem brutalen Menschen an die Oeffentlichkeit gezerrt und entweißt.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wie die Taubblinde Musik hört.

Einen interessanten Bericht über die Eindrücke, die sie von der Musik durch Tastempfindungen empfängt, gibt in den „Musical News“ die bekannte taubblinde Schriftstellerin Helen Keller: „Am Klavierpiel empfinde ich die größte Freude, wenn ich das Instrument berühre. Habe ich die Hand auf den Tasten des Flügelis gelegt, so verspüre ich leise Erschütterungen, ein durch die Melodie erzeugtes Zittern des Holzes und das Nachlassen dieser Bewegung, die folgt. Das erklärt mir, wie Töne verhalten

können vor dem hörenden Ohr. Ich vermag dem Hauptcharakter und -rythmus der Musik zu folgen. Ich ahne den lustigen Tanz, die langsame Trauermelodie, die hinwogenden Fantasien. Niemals ist es mir jedoch geglückt, eine Komposition von der anderen zu unterscheiden. Auch kann ich nicht leicht einen Ton unterscheiden, der gelungen wird. Aber wenn ich die Hand an des anderen Reble und Wangen lege, so erfreue ich mich an den Veränderungen der Stimme. In dem Fluten und Abbeden der Stimme, die meine entzückten Finger mit Genuß empfinden, erlebe ich Höhe und Tiefe, Trauer und Heiterkeit, Klarheit und Dampfbild des Gesanges."

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Herbststürme.“

Bergänglichkeit beherrscht die Erdenwelt — und eines Sommers stolze Pracht zerfällt. — Die Nebelflor verweht sein Blütenkraut, — ein rauher Sturm entblättert Strauch und Baum. — Wir haben schwere Zeiten zu bestehn, — und dennoch heißt es: Stolz und aufrecht gehn. — Nur eine Lösung gibts in schweren Tagen: — Das Unvermeidliche mit Würde tragen. —

Dem Seemann gleich, der, tausendfach umdroht, — sein Schifflein lenkt durch schwere Sturmesnot, — bis es die letzte Klippe überwand — und mühevoll den Weg zum Hafen fand, — soll jeder kraftvoll jetzt am Ruder stehn — und furchtlos der Gefahr ins Auge sehn, — sanft auch manch stolzes Traumgebild in Trümmer, — dem Mutigen gehört die Welt noch immer! —

Wohl schneit uns in das Herz ein herbes Weh, — wie standen stolz wir auf des Sloges Höh. — Viel Feinde kamen über Land und Meer, — doch unvergleichlich schlug sich unser Heer. — Vier Jahr schon hielt der Uebermacht es Stand — und schützte vor Vernichtung unser Land. — Viel tausend Helden opferten ihr Leben, — was sie vermocht, — das haben sie gegeben! —

So haben sie des Krieges Schreck und Graun — stets ferngehalten von den deutschen Gaun, — das sei ein Trost in dieser schweren Zeit, — nun, deutsches Volk, sei stark in Einigkeit, — stell über alles jetzt das Vaterland, — und jeder Egoismus sei verbannt, — in Einheit wirft den rechten Weg du finden — und neue Stürme glücklich überwinden. —

Du hast jetzt schwere Zeiten zu bestehn, und dennoch heißt es: Stolz und aufrecht gehn. — Wenn du dich selbst der Hoffnung nicht beraubst, — dann bist du stärker, als du selbst wohl glaubst, — drum sammle dich in alter Einigkeit, — geh mut- und kraftvoll durch den Sturm der Zeit — und ehre so das Opfer deiner Streiter, — auf daß es nicht vergebens war! — Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 19. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz

Zwischen Brügge und der Lys wiesen wir mehrfache feindliche Angriffe ab. Nordöstlich von Kortrijk warfen wir Teile des Gegners, die sich seit den letzten Kämpfen noch auf dem Ostufer der Lys hielten, über den Fluß zurück. Südlich von

Kortrijk wurden Uebergangsversuche vereitelt. Westlich von Lille und Douai war der Feind gestern bis zur Linie Nesque—Nempeuse—Hesnes—Marquette gelangt.

Zwischen Le Cateau und der Duse brachten die heftigen Angriffe des Gegners an. Südlich von Le Cateau drang er bis Bazuel, im Walde von Aubigny bis an den Südrand von Bassigny vor. An der übrigen breiten Angriffsfront ist der Ansturm des Feindes vor uns in unseren vordersten Linien gescheitert. Bazuel wurde im Sturm wieder genommen. Die bei und südlich von Aisenville kämpfenden Truppen schlugen auch gestern alle Angriffe des Feindes ab. In den Abendstunden und während der Nacht setzten wir hier unsere Linien vom Gegner ab. An der Duse sind bei und nördlich von Origny erneute Angriffe des Feindes gescheitert.

An der Aisne setzte der Feind seine Angriffe bei Oizy und Grandpré fort und dehnte sie über Vouziers nach Norden bis Bonep aus. Bei Bandy und bei Falaise faßte er auf dem nördlichen Aisneufer Fuß. Seine Versuche, unter starkem Feuerschutz auf den Höhen östlich der Aisne weiter vorzudringen, wurden durch Gegenstoß vereitelt. Zwischen Oizy und Grandpré sind erneute Angriffe französischer und amerikanischer Divisionen vor unseren Linien gescheitert. Beiderseits der Maas verlief der Tag bei Störungsfeuer und heftigen Infanteriegefechten.

Der erste Generalquartiermeister Lubendorff.

(B. L. B.) Staatssekretär des Reichsschatzhamtes Graf Roedern über die Kriegsanleihe:

Ob Krieg, ob Frieden, die Zeichnung der Kriegsanleihe bleibt in jedem Falle das wichtigste Gebot der Stunde.

J. Lubendorff

(Amtlich.) Berlin, 18. Oktober. Im Speergebiet um England versenkten unsere U-Boote 24000 Dr.-Reg.-T. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer Munitionsdampfer und ein Frachtdampfer mit Benzolladung, sowie ein tiefbeladener Tankdampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine. Berlin, 19. Oktober. Das Kriegskabinett ist gestern um 6 Uhr abends zusammengesessen, um über den ihm vorliegenden Entwurf der Antwort an Wilson schlüssig zu werden. Dazu ist es aber nicht gekommen, vielmehr sind die Beratungen auf heute vertagt worden. Man nimmt an, daß diese Verzögerung auf das Eintreffen neuer Nachrichten zurückzuführen ist, die vielleicht eine Aenderung in der Präzisierung der deut-

lichen Antwort notwendig machen. Auch der interfraktionelle Wehrheitsausschuß trat um 9 Uhr abends zusammen und beriet bis in die späten Nachtstunden.

Berlin, 19. Oktober. In parlamentarischen Kreisen, die der Regierung nahe stehen, ist eine starke Strömung vorhanden, die in steigendem Maße darauf dringt, daß Regner aller Parteien, insbesondere aber die neuen Volksminister, Volksstaatssekretäre und Volksunterstaatssekretäre in die Westfront gehen, um dort den Truppen den wahren Stand der inner- und außerpolitischen Dinge in aller Offenheit auszuweisen. Dieses Verlangen entspricht der richtigen Erkenntnis, daß Volkskriege zur Verteidigung des heimatischen Bodens stets in der Geschichte die engste Verbindung zwischen der Regierung der Heimat und den kämpfenden an der Front zur Voraussetzung hatten.

Berlin, 19. Oktober. Auf Grund des kaiserlichen Erlasses sind bis jetzt in Preußen bereits 190 Personen, die wegen politischer Verbrechen und anderer Vergehen zu Zuchthaus, Gefängnis- oder Festungsstrafen verurteilt waren, auf dem Gnadenwege in Freiheit gesetzt worden.

Berlin, 19. Oktober. Unweit des Bahnhofes Herdingen bei Grafelfeld stieß gestern vormittag, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, vermutlich infolge eines Weichensadens ein Zug mit Leichtwaggonen und ein Güterzug zusammen. Der Zugführer des Güterzuges und 5 Soldaten sind tot. 10 Soldaten wurden schwer und zahlreiche Soldaten und mehrere Beamte des Güterzuges leicht verletzt.

Wien, 19. Oktober. Die „Neue Freie Presse“ erzählt, daß die ungarische Regierung einen Geheimschreiben über die Verwirklichung der Personalunion ausgearbeitet hat. Die Ungarn werden auf dem Friedenskongreß bereits als selbständiger Staat mit eigener Vertretung erscheinen, wenn sie glauben, dann nachhaltiger den gegen die territorialen Interessen gerichteten Bestrebungen entgegenzutreten zu können. Im Abgeordnetenhause hat sich die erste Nationalversammlung im Sinne des kaiserlichen Manifestes gebildet. — Die Rumänen bezwecken die Schaffung eines selbständigen Staates im Rahmen des österreichischen Bundesstaates einschließlich der von Rumänien bewohnten ungarischen Gebiete.

Warschau, 19. Oktober. Der Krakauer „Illustrierte Kurier“ meldet: 1. Präsident der polnischen Republik soll Sadarewski werden.

Zürich, 19. Oktober. Gestern versammelten sich in London die Anhänger Lord Lansdownes. Sie gaben der Ansicht Ausdruck, es liege im Interesse Englands, auf Grund der vom Präsidenten Wilson aufgestellten und von Deutschland angenommenen Bedingungen einen ehrenvollen Frieden abzuschließen. Die Versammelten sprachen auch den Wunsch aus, es möge ein baldiger gerechter Friede geschlossen werden.

Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Orpheus.

Wichtiger Besprechungen halber heute Sonntag 8 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal.

Feld- und Wiesengrundstück zu kaufen oder zu pachten ges. Angebote unter A. B. an die Geschäftsstelle bis. Bl. erbeten.

Verschiedene Plakate,

als Nicht auf den Boden spucken usw. Die Beschäftigung von Kindern in Fabriken betr. Das Mitbringen von Hunden betr. Warnungsplakate f. Mangelstuben. Man bittet, das Bestellte sogleich zu bezahlen. Vorgen tu' ich nicht usw. Bierpreisplakate. Brotpreisplakate. Lüre leise zumachen. Kontor. Stiderei-Ausgabe. Abfertigung. Zutritt verboten! Rauchen verboten! Nur Männer. Nur Frauen. sind vorrätig in der Buchdruckerei von Emil Mannobohn.

Gasthaus Sommerfrische Muldenhammer.

Beabsichtigen Sonntag und Montag, den 20. und 21. Oktober unsere diesjährige

Hautskirmes

abzuhalten, wozu ergebenst einladen Hermann Ebert und Frau. Für gute Biere und Kaffee werden wir bestens Sorge tragen.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser herzensguter treuorgender Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister Gustav Eduard Ungethüm

sanft und ruhig entschlafen ist. In tiefer Trauer Marie verm. Ungethüm geb. Doye und Kinder nebst allen Angehörigen. Eibenstock, Oberplanitz, Zwickau, Löbnitz u. im Felde. Beerdigung erfolgt Dienstag nachmittag 2 Uhr.

Kräftige Arbeiterinnen werden sofort eingestellt

Chemische Fabrik Lohmen, Sa.

Metallgespinste

(Gold, Silber, Altgold, Kupfer, Stahl und Simili) haben in größter Auswahl am Lager Wagner & Feiks, Plauen i. B., Telefon 2767, Garn- u. Seidenhandlung.

Achtung!

Kaufe jeden Posten Kunstseidenfäden. Volle Reispespen werden vergütet. G. Rotenberg, Zwickau, Schumannstraße 4. Tel. 1850.

Kürbisse Ida Hauschild.

à Pfd. 10 Pfg. empfiehlt Junger Mann oder Fräulein, mit der Fabrikation und Verstickerei vollständig vertraut, sofort gesucht. Off. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen unter R. 1000 an die Geschäftsstelle bis. Bl. erb.

Riem'sche Fuß-Temperier-Sohle (D. R. G. M. 662077) erhält den Fuß stets trocken und warm, erhöht ihn aber nicht — besteht aus Papier und Holz. Schuhgröße: 32 bis 45. Preis à Paar M. 0.60. Lager bei Gustav Günther, Eibenstock, Fernspr. Nr. 8.

Susanne Radecker Ewald Krauß grüßen als Verlobte. Eibenstock u. Blauenthal, den 20. Oktober 1918.